

Preis: 1 fr.



Des Bürgers Zukunft.



Auszug aus dem „Unpartheiischen“ aus Nr. 26.

Redigirt von: **Mathias Emanuel Löbenstein.**

(Stadt, Teinfalkstraße, Nr. 67, vierten Stock, Thür Nr. 9.)

So mancher Bürger der Monarchie wird sich in der neuen Lage der Dinge nicht heimisch fühlen; so vieles, dem er sonst nur in Ehrfurcht und Bittern sich genahet, sieht er jetzt als einen eitlen Gözen zusammenstürzen; er fühlt sich durch das Außerordentliche und Ungewöhnliche der Ereignisse beängstigt, aus seiner gewohnten Ruhe gebracht, und findet sich am Ende geneigt, alle diese Neuerungen zu verwerfen. Diese Abneigung gegen die Reformen wird aber durch das Stocken der Gewerbe, durch das Darniederliegen allen Handels verstärkt; wenn dann noch die Zuflüsterungen des Adels, der Beamten und der Geistlichen hinzukommen: dann darf es uns nicht staunen machen, daß sich diese Abneigung gegen die Reformen, die jetzt in Oesterreich an der Tagesordnung sind, in einen blinden Haß gegen diese verwandelt; der aber nur für das Vaterland und für den, der diesen Brand in seiner Brust bis zur Flamme ansacht, zum höchsten Verderben gereichen kann. Um aber die Wirren zu lösen, um auch die außerordentlichen Erscheinungen der Gegenwart klar und hell zu machen: will ich einige Worte über unsern Zustand niederschreiben. Ich sage geflissentlich einige Worte wolle ich nur schreiben; denn wer die Wahrheit spricht, wer für diese in die Schranken tritt,

der braucht nicht viel Worte, denn Licht und Wahrheit leuchten gar schnell ein, und nur das Höllengespinnt der Lüge bedarf der vielen Worte, der künstlichen Reden, um die Gemüther zu berücken, die Herzen zu verstricken, und das soll nicht, das darf nicht sein, und darum wollen wir einen ruhigen Blick auf unsern Zustand werfen. — Was war der Bürger, bevor die Neuerungen eintraten? Das wollen wir vorerst festhalten. Ich habe einen alten Bürger vor zwei und mehreren Jahren sprechen hören, wie schlimmer und schlimmer die Lage der Bürger werde, wie sie einst große Vorrechte gehabt, wie sie selber über die Güter der Stadt, über die Einkünfte derselben nach ihrem Willen verfügen konnten, wie selbst der Kaiser vor den Rechten der Bürger Wiens weichen mußte; und jetzt, sprach jener alte, dem Grabe nahe Mann, jetzt sehe ich den Bürger mit Füßen getreten. Seit der Herrschaft des Kaisers Franz und seines Knechtes Metternich ist uns Bürgern ein Recht nach dem andern entrißnen worden; wir verloren nach und nach alle einstigen Freiheiten, das Recht über unser Eigenthum zu verfügen; man hat den freien Bürger zu einem Knecht der Beamten herabgewürdigt, und nun geht es immer schlechter, mit seinem Ansehen verliert der Bürger seinen Einfluß, seinen Stolz; und Armuth bemächtigt sich seiner mehr und mehr. — Und wahrlich lag in dieser Klage nicht eine tiefe Wahrheit? Gedenkt der vergangenen Zeit; jeder armselige Beamte, jeder Polizeimann konnte euch mit Verachtung behandeln. Erinnert euch der einstigen schmählichen Begegnung in den Aemtern und bei den Behörden; wie ihr mit Herzklopfen hin gingt, da ihr nach langem Warten vorgelassen, immer gefaßt sein mußtet, daß irgend ein Bube, der dort saß, grob und roh euch behandeln werde. — Erinnert euch wie euch immer mehr Lasten aufgelegt wurden, wie die Menge und das Ausmaß der Steuern sich immer mehr vergrößerte; wie ihr so große Lasten tragen mußtet, ohne sonderlichen Nutzen; wie ihr sehen mußtet, daß man das euch abgepresste Geld auf das Schamloseste und Unnützigste verschwendete, und wie ihr, trotz dem, daß nur durch euch der Staat erhalten wurde, zu allem doch schweigen mußtet. — Das

war bis zu den Märztagen euer Loos, euer Zustand; und wenn ihr Ehrenmänner seid, so werdet ihr sagen: „Der hat die Wahrheit gesprochen.“ — Die Jugend hat euch die Ketten gebrochen, das Schloß, das euch an den Mund geworfen war, abgenommen, die euch erdrückende Last vernichtet. Die Willkürherrschaft der Beamten, die Verschwendung, mit der der hohe Adel die Staatsabgaben verschleuderte, dieß Prassen der Geistlichkeit, die die Armuth um ihren letzten Pfennig betrog: alle die Mißbräuche stürzen zusammen und eröffnen euch eine schöne Zukunft. — Wenn bis jetzt der Adel nur etwas galt, wenn nur der zu hohen Aemtern und Würden gelangen konnte: so hat es sich jetzt gewaltig umgestaltet, denn jetzt wird das Verdienst und nicht ein alter, verfaulter Adelsbrief eines adeligen Dummkopfs die Bekleidung hoher Aemter bestimmen; jetzt wird das Wissen und nicht die Protektion eines Hofweibes die Bahn dem jungen Menschen brechen; jetzt werden eure Prozesse öffentlich und mündlich geführt werden, und sich nicht durch Jahre schleppen, um am Ende den Säckel eines spitzbübischen Advokaten, der sich für die einfachsten Subeleien unerhört bezahlen ließ, zu füllen; jetzt werden die Steuern gleichmäßig und nach den Einkünften vertheilt werden; jetzt wird jeder aber nur nach seinen Kräften zur Erhaltung des Staates beitragen müssen und nicht wie früher, da man den Armen mit Steuern belastete und den Reichen unangefochten gehen ließ. — Jetzt werden die Minister nicht wie früher die öffentlichen Gelder einstecken oder unnöthig verschwenden können, sondern sie werden von jeder Summe euch Rechenschaft geben müssen.

Früher haben Pfaffen und Adel geherrscht: jetzt aber kommt die Reihe an den Bürger. Und wie, wie könnt ihr der neuen Lage der Dinge und Ereignisse zürnen, die euch dem Abgrunde, dem Verderben entrissen haben, wenn ihr meine Worte überdenket? — Daß der Adel, daß die katholische Geistlichkeit — doch von der letztern nicht alle — euch gegen den neuen Stand der Dinge feindlich stimmen möchten, ist zu klar, liegt zu sehr am Tage: der Adel verliert seinen Einfluß, seine Haltung; er sieht mit

Ingrimm, daß sein Stammbaum jetzt als ein fauler, morscher Baum mit dem Fuße umgestoßen wird; der Geistliche zittert um seinen Besitzt, um seine unermesslichen Einkünfte, und beide möchten daher den alten Zustand der Dinge herbeiführen, da sie durch die neue Lage der Dinge zu viel verlieren, und suchen auch daher für ihre Pläne zu gewinnen.

Zwar leiden jetzt Handel und Gewerbe; aber sind diese durch die Freiheit zerrüttet worden? Trug denn nicht der Mißwachs zweier Jahre so viel dazu bei, daß die Fabriken stocken? Hat die Empörung Italiens nicht einen gewaltigen Arm des Handelstromes versandt gemacht? Und wem habt ihr die Vernichtung des italienischen Handels zu verdanken, als unserer schmachvollen Regierung, die durch ihre polizeilichen Schufte dieses Volk bis zur Verzweiflung reizte. Ja, hat nicht selbst der Kaiser durch seine schmachvolle Flucht, durch die er seine heiligsten Pflichten verletzt hat, dem Handel den Todesstoß gegeben; da durch sein Entfliehen das gegenseitige Vertrauen, das die Grundlage des Handels ist, und mit ihm die Gewerbe, auf das Tiefste erschüttert wurden? — Nicht die Freiheit, sondern die Knechtschaft hat euch arm und elend gemacht; nicht die Vertheidiger des Neuen, sondern die Elenden, die die alten Mißbräuche noch ferner und nur zu ihrem Nutzen erhalten möchten, tragen die Schuld der jetzigen Verwirrung. Die hasset, diese helfet stürzen; denn ist der alte Schutt weggeräumt: dann grünet die neue Saat der Zukunft.

Darum Bürger zürnet nicht denen, die für eure Freiheit ringen und kämpfen; sie wollen euch eine schöne Zukunft schaffen, und genießt ihr die Früchte der Freiheit nicht: bedenket, ihr habt ja Kinder! —

Sammlung L. A. Frankl

Gedruckt bei Carl Gerold.